

DIETER MERTENS

Heinrich Bebels Lorbeerkranz

Heinrich Bebels Lorbeerkrantz

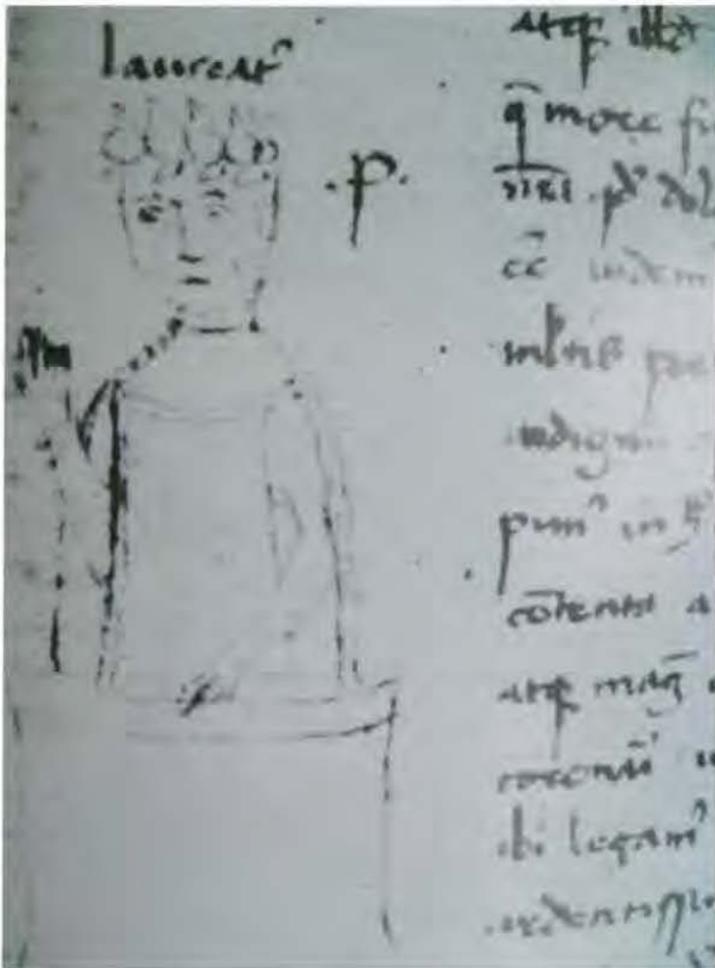
Der sprichwörtliche „Dichterlorbeer“ ist seit Francesco Petrarca ein reales Ding: ein Lorbeerkrantz, den der Dichter sich aufs Haupt setzt, wenn er Dichtung öffentlich vorträgt und interpretiert. Petrarca hat den realen Dichterlorbeer mit vielen sinnreichen Bezugnahmen umspinnen, um ihn zu etwas ganz Bestimmtem und Besonderem zu machen. Denn der reale Dichterlorbeer ist kein „Ding an sich“, vielmehr sollte er in eben der Bedeutung wahrgenommen werden, die Petrarca ihm gegeben hat.

Dazu hat er ein zweistufiges Ritual ersonnen und dieses 1341 durchgeführt. Zuerst reiste er von der Provence, wo er damals lebte, nach Neapel, um dort seine lateinische Dichtung – nicht seine volkssprachliche – von dem gelehrten König Robert von Anjou (der auch Graf der Provence war) prüfen zu lassen. Mit der schriftlichen Bestätigung seiner Würdigkeit reiste der Dichter sodann nach Rom weiter und ließ sich an Ostern auf dem Kapitol von den beiden amtierenden Senatoren in einer feierlichen Zeremonie mit einem Lorbeerkrantz krönen. Teil der Zeremonie war Petrarcas programmatische Rede über den Weg zum Parnass, dem Sitz der Musen. 1200 Jahre nach der letzten Dichterkrönung auf dem Kapitol, als Kaiser Domitian den Dichter Statius gekrönt habe, nach 1200 Jahren des Verfalls der lateinischen Sprache, in denen niemand mehr die der Lorbeerkrone würdige Meisterschaft erreicht habe, erfordere es umso härtere Arbeit, die Krone neuerlich zu gewinnen. Wie die Caesaren mit einem siegreichen Krieg den Lorbeer verdienten, so die Dichter mit den Mühen des Studiums.

Die römischen Senatoren setzten Petrarca nun die erbetene Lorbeerkrone auf und händigten ihm eine Urkunde aus. Sie begründeten die Krönung mit den Leitgedanken der Rede und verliehen dem Gekrönten bestimmte Rechte. Er wurde zum magister, poeta und historicus erklärt und durfte fortan in Rom und überall die Werke der Dichter und Geschichtsschreiber – die der Alten und seine eigenen – öffentlich lesen, erörtern und auslegen und bei solchem Dichtervortrag das Insigne seiner anerkannten literarischen Meisterschaft, den Lorbeerkrantz oder, wenn er dies will, einen Myrthen- oder Efeukrantz tragen.

Petrarca hat das erste Kapitel der Geschichte der Dichterkrönung geschrieben und den realen Lorbeerkrantz darin für immer eingebracht. Er gab zwar vor, einen antiken Brauch zu erneuern, den er freilich nicht hinreichend kannte; der kapitolinische Agon war ein Wettstreit gewesen, in dem Statius zudem unterlag. Vielmehr gestaltete Petrarca das zweistufige Ritual seiner Dichterkrönung nach dem Vorbild der universitären Promotion: mit dem „privaten“ Rigorosum und danach der öffentlichen Vorlesung mit Überreichung des Insigne und der Urkunde. Wie ein Magister oder Doktor bei seinem Lehrvortrag (actus scholasticus) das Birett als Zeichen seiner anerkannten wissenschaftlich-gelehrten Befähigung trug, so trug nun der Poet beim Dichtervortrag (actus poeticus) den Lorbeerkrantz als Zeichen seiner verbrieften poetisch-gelehrten Kompetenz. Der Lorbeerkrantz symbolisiert die Meisterschaft nicht in der volkssprachlichen, sondern in der lateinischen Literatur, die sich am Vorbild der antiken Dichter und Geschichtsschreiber schult und sich an ihnen

*Wappen Bebels, aus:
Albert Wesselski, Heinrich Bebels
Schwänke, Teil 1.
München, Leipzig 1907.*



Petrarca mit Lorbeerkranz auf dem Kopf beim Dichtervortrag, Zeichnung, 14. Jh., aus: Milano, Biblioteca Ambrosiana, Cod. I, 142 inf., fol. 34r.

gebunden und der universitären Graduierung nachgebildet. Die Bologneser Juristen legten dar, dass nach römischem Recht der Kaiser der Herr über alle Graduierungen und Standeserhöhungen sei. In diesem Sinn erteilte Karl den längst bestehenden Universitäten nachträglich kaiserliche Privilegien und graduierte aus eigener Machtvollkommenheit. Er behandelte die Dichterkrönung wie eine außeruniversitäre Promotion.

Karl hat zwar keinen weiteren Poeten gekrönt, doch die Krönung von 1355 bewirkte eine dauernde Weichenstellung. Auch Heinrich Bebel's Lorbeer war ein kaiserlicher.

Der erste Deutsche, den ein Kaiser zum poeta laureatus erhob, war Konrad Celtis. Kaiser Friedrich III. krönte ihn 1487 auf dem Reichstag in Nürnberg. Celtis gelang es ähnlich wie Petrarca, seiner Krönung einen weit über den Tag hinausreichenden Sinn zu geben. Wie Petrarca verband auch Celtis mit der Krönung ein kulturelles Programm. Er wollte die Musen von Italien über die Alpen zu den Deutschen holen und sie mit der Kaisermacht verbünden.

Römische Bildung und römische Kaisermacht der Deutschen, die sich wechselseitig stärken, das war das nationale Programm des ersten poeta laureatus der Deutschen. Der Herrscher sollte die Dichter und ihre Bildungsbewegung protegieren, ihnen Zugang zu den Höfen und Universitäten verschaffen, und die Dichter würden dem Herrscher in ihren Werken dauerhaften Ruhm garantieren. In Friedrichs Sohn und Nachfolger Maximilian sah Celtis den für eine solche Symbiose geeigneten Herrscher. Darin hatte er sich nicht getäuscht. Maximilians größte Sorge galt seiner „gedechtnus“, dem überdauer-

misst; er symbolisiert den ambitionierten Anschluss der eigenen Zeit an die kulturelle Hochzeit des Altertums und den Ausschluss des störenden „Mittelalters“ dazwischen.

Das nächste, lange Kapitel schrieben die Herrscher, voran die römischen Könige und Kaiser des späten Mittelalters und der Neuzeit. Ausgerechnet König Karl IV., den Petrarca 1351 zur Romfahrt und zur Wiederherstellung des römischen Imperiums aufrief, den er drei Jahre später, als Karl tatsächlich nach Rom zog, in Mantua traf und unter vier Augen bis tief in die Nacht hinein sprach, ausgerechnet Karl entwand dem Dichter dessen symbolträchtige Erfindung. Mochte der Dichter sich als der Herr des Nachruhmes der Herrscher sehen, Karl machte sich kurzerhand zum Herrn der Herrn des Ruhmes. Auf dem Rückweg von Rom nahm er, nunmehr gekrönter Kaiser, in Pisa an Pfingsten 1355 eigenhändig eine Dichterkrönung vor. Dass der neue poeta laureatus von Kaisers Gnaden ein Freund Petrarca's war, machte die Sache nicht besser. Doch Petrarca's Krönungsritual hatte Karl genügend Ansatzpunkte geliefert.

Petrarca hatte einen Herrscher in das Verfahren einbezogen, wenn auch nicht in den Krönungsakt selbst, er hatte die Dichter neben die Caesaren gerückt, vor allem hatte er ihre Krönung an die lateinische Gelehrsamkeit

den Ruhm. Die gekrönten Dichter waren aufgrund ihrer Kompetenz die berufenen und dank der Krönung die zum Herrscherlob verpflichteten Agenten der „gedechtnus“. Maximilian verstand es vorzüglich – im Vergleich zu seinem Vater virtuos –, das neue Medium des Druckes für die Vervielfältigung von Schrift und Bild zu nutzen und dazu die Humanisten und Künstler als die Fachleute für Wort und Bild heranzuziehen.

Maximilian hat Heinrich Bebel an Pfingstsonntag 1501 in Innsbruck mit dem Lorbeer gekrönt. Dieser König hat während seiner gesamten Regierungszeit (1493–1519) wohl mehr als dreißig poetae laureati kreiert. Nicht alle besaßen denselben Rang, manche blieben regelrecht stumm, zumindest für uns, doch etliche waren bedeutend in ihrer Zeit und einige auch darüber hinaus. Aber nicht alle bedeutenden Poeten waren auch gekrönte Dichter. Der Grund liegt im Charakter der Dichterkrönung als außeruniversitärer Graduierung. Inneruniversitär genoss sie nur ein geringes Ansehen. Für den, der z.B. einen juristischen Dokortitel führte wie der Dichter Sebastian Brant in Basel, kam eine Poetenkrönung überhaupt nicht in Frage. Weil die Poeten an der Universität etwas lehrten – Eloquenz und Dichtung, geschichtliche Identität und innerweltliche Moral –, was allen nützte, was aber für keinen der akademischen Grade benötigt wurde, war ihre Stellung ambivalent. Einige mochten noch so sehr die Theorie von der göttlichen Inspiration der Dichter strapazieren und sich mit den Theologen – der ranghöchsten Fakultät – auf Augenhöhe wännen wie der poeta laureatus Jakob Locher in Freiburg und Ingolstadt, sie mochten öffentliche Versammlungen der Universität für Rankämpfe nutzen wie Glarean in Basel, der in die Aula zu Pferde einritt, weil man ihm einen angemessenen Platz verweigerte – institutionell führte an ihrer Platzierung bei der Artistenfakultät, der rangniedrigsten, wenn auch zahlenstärksten, kein Weg vorbei.

Umso wichtiger blieb das Insigne des kaiserlich gekrönten Dichters, der Lorbeerkrantz. Er bezeugte die Verbindung des Poeten zum Herrscherhof, derer sich vielleicht der ein oder andere Doktor der höheren Fakultäten, aber kaum ein Artistenmagister rühmen konnte. In Widmungsbriefen und -gedichten haben die Poeten die Verbindung zu ihren Mäzenen, ihren Förderern am Hof, gern erneuert, ausgeweitet und im Druck bekannt gemacht. Heinrich Bebel besang mehrere einflussreiche Räte und mächtige Sekretäre.

Die poetae laureati präsentierten sich mithin als Teil eines Netzwerks jenseits der Universität. Aus der Sicht des Königs waren sie Teil einer loyalen Publizistenklientel, die bis in den Hörsaal hineinwirkte, in Tübingen, Wien, Ingolstadt, Freiburg, Basel, Mainz, Erfurt, Wittenberg und Frankfurt an der Oder. Dem Königshof verdankten sie ihre Poetenkrone, ihre Anstellung an der Universität aber dem Hof des Landesherrn. Auch von dessen Räten gehörten einige zu ihren Patronen und boten dem Poeten effektiven Rückhalt in den allfälligen Auseinandersetzungen in der Universität.



Hans Holbein d.J.,
um 1497/1498–1543
Ambrosius Holbein,
um 1494–um 1519
Buch mit Randzeichnung
Inv. 1662.166
Die Randzeichnung im
„Lob der Torheit“, um die
Weihnachtszeit 1515
Ersasmi Roterodami encomium
moriae i.e. Stultitiae laus,
Johann Froben, Basel
März 1515.
Kunstmuseum Basel,
Kupferstichkabinett.



Umzeichnung des Lorbeerkranzes in Bebel's Wappenholzschnitt in eine Narrenkappe, Bebel, *Opuscula nova*, Straßburg, Joh. Grüninger, 1508, fol. Nr. Herzogin Anna Amalia Bibliothek, Weimar.

Der Lorbeerkrantz zeigte die herausgehobene Stellung seines Trägers unter den Anhängern der neuen Bildungsbewegung des Humanismus an. Ein Poet wie Heinrich Bebel, der bei weitem nicht so konfliktfreudig war wie Jakob Locher, welcher ein paar Jahre vor Bebel in Tübingen gelehrt und sich bald im Streit getrennt hatte, besaß nicht nur Neider und Gegner, sondern hatte auch Anhänger und Freunde sowohl innerhalb der Universität als auch im Welt- und Ordensklerus außerhalb.

Die nach den Regeln der erneuerten Latinität abgefassten Gedichte und Briefe, die sie austauschten und publizierten, die Arbeiten, in denen sie aufeinander verwiesen oder die sie gar gemeinsam herausbrachten, dokumentierten die neuartige Gruppierung: „Heinrich Bebel und die Seinen.“

Bebel hat den Lorbeer von Beginn seiner Tübinger Tätigkeit an erstrebt. Fünf Jahre später war er am Ziel. Seine Mäzene, darunter Maximilians mächtiger Rat Matthäus Lang, ließen ihn nach Innsbruck kommen, wo der König sich aufhielt. Lang gab sogar ein großzügiges Reisegeld. Vor dem König und seinem Hof hielt Bebel eine Rede zum Lobe des Königs und Deutschlands. Matthäus Lang hatte sie am Abend zuvor überprüft, denn sie ging unter anderem auf die aktuelle politische Lage ein, die faktische Mattsetzung des Königs durch die Reichsstände. Bebel hat die Rede später in erweiterter Form und zusammen mit anderen

Schriften drucken lassen. Zweifellos setzte ihm nach der Rede der König den Lorbeerkrantz aufs Haupt. Der Dichter hatte dem Ritus entsprechend mit der Zusicherung künftigen Herrscherlobs zu antworten. Überdies verlieh ihm der König durch Vermittlung Langs ein Wappen. Der Wappenschild zeigt einen Lorbeerkrantz, vermutlich auf Bebel's eigenen Wunsch hin, denn der Lorbeer war das Ziel seiner Wünsche und bedeutete die höchste Anerkennung. Schließlich erhielt er Urkunden über die Erhebung zum poeta laureatus und die Verleihung des Wappens. Sie sind nicht erhalten, aber dass sie ihm ausgehändigt wurden und dies – Poeten sind arm – sogar gratis, geht aus einem Dankgedicht hervor.

Bebel's realer Krantz ist nicht erhalten. Denkbar wäre es freilich, denn in der Lutherhalle in Wittenberg wird die Poetenkrone samt der Prunkschatulle gezeigt, die 1593 der Dichter Friedrich Taubmann erhielt. Geflochtener Golddraht stabilisiert den Krantz aus natürlichem Lorbeer. Von Bebel's Krantz haben wir allein die heraldisch stilisierte Darstellung auf der Abbildung seines Wappens. Diese ist ein von den Straßburger Druckern Johannes Grüninger und Mathias Schürer zwischen 1508 und 1516 in unterschiedlichen Drucken verwendeter, stets identischer Holzschnitt. Das Wappen wurde anscheinend in keinem Exemplar koloriert, so dass die Tingierung unbekannt bleibt. Der Holzschnitt zeigt den Wappenschild mit dem geflochtenen Laubkrantz als gemeiner Figur, das Oberwappen besteht aus dem „bürgerlichen“ Stechhelm, der ausladend gezaddelten Helmdecke und, als Helmkleinod, einer bartlosen, mit einem Lorbeerkrantz bekränzten Figur, einem „Poetenrumpf“; hinter diesem weht ein unbeschriebenes Schriftband.

Der Holzschnitt wird in den Drucken mit unterschiedlichen Texten umgeben. Am repräsentativsten sind erste Abdruck 1508 und seine Wiederholung 1514 gestaltet. Für den Holzschnitt und seine Kotexte ist eine ganze Seite verwendet. Zu oberst steht in Kapitälchen in einer Ovid (*Ex Ponto* 4,16,47) entnommenen Formulierung die Aufforderung an die Neider seines Erfolgs beim König: „Desine livor (Neid, hör auf!).“ Darunter in Prosa die Herrscherakklamation: „Laus et victoria Maximiliano Augusto (Ruhm und Sieg dem erhabenen Maximilian), dann das Distichon, das den König als Urheber und Lang als Helfer der Wappenverleihung sowie das Jahresdatum 1501 festhält: *Romulidum Caesar dedit haec insignia nobis / Maecenas fuerat Langius auxilio* (Der König der Römer verlieh uns dieses Wappen, Mäzen war Lang durch seine Hilfe), MDI.“ Unmittelbar über dem Holzschnitt markiert Bebel, dass das Wappen, mit dem er ausgezeichnet wird, zugleich seinen humanistischen Anhängern gilt: „Sibi et suis (Für sich und die Seinen).“ Unter dem Wappen nennt er sich mit seinem latinisierten, humanistisch-dreigliedrigen Namen mit der Angabe seiner Herkunft aus Justingen auf der Schwäbischen Alb, mit dem neuen Titel als gekrönter Dichter und mit seinem Amt als Lehrer der humanistischen Literatur in Tübingen: „H(einricus) Bebelius poeta laureatus et humanarum literarum doctor Tubingae.“ Die Bezeichnung seines Lehramtes spielt mit dem Dokortitel, der in den höheren Fakultäten und nicht in der Artistenfakultät verliehen wird. Aber den akademischen Grad eines „humanarum litterarum doctor“ gibt es natürlich nicht. Doch Bebel deutet einen Rangan-spruch an.

Dichterkrönungen riefen nicht nur Neid, sondern auch Kritik und Spott hervor. Erasmus hat über die Krönung Glareans gespöttelt. Bebel selbst hat sich über diejenigen *poetae laureati* erregt, die keinen einzigen Vers zustande brächten. Ein Besitzer des Bebeldruckes von 1508 in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek hat hingegen mit Bebel's Wappenholzschnitt selbst seinen Spott getrieben. Er hat den Lorbeerkranz auf dem Kopf des „Poeten-rumpfs“ in eine Narrenkappe mit Schellen umgezeichnet.